

Tomas Alfredson, „Tinker Tailor Soldier Spy“, ab 3. Februar 2012 im Stadtkino

Iranische Filmwoche, ab 3. Februar 2012 im Filmhaus Kino

**FALTER-Kino Dienstag, „Michael“ und als Special für Alexander Kluge:
Jean Luc Godard, „Film Socialisme“, am 14. Februar 2012 im Filmhaus Kino**



Spione wie wir

Mit „Tinker Tailor Soldier Spy“ gelingt Tomas Alfredson eine schlichtweg grandiose Adaption von John le Carrés Spionage-Klassiker. [JÖRG SCHIFFAUER](#)

Es ist einsam geworden um den Chef des britischen Geheimdiensts, der nur mit seinem Decknamen „Control“ angesprochen wird. Schon berufsbedingt misstrauisch, hegt Control (John Hurt) den Verdacht, dass ein Mitglied der höchsten Führungsebene als sowjetischer Doppelagent den Geheimdienst unterwandert hat.

„Sie können niemandem mehr trauen“ ist demzufolge auch der Satz, mit dem Control den Agenten Jim Prideaux in der Abgeschiedenheit seiner Privatwohnung empfängt. Prideaux soll sich in Budapest mit einem Informanten treffen, der laut Control die Identität des Verräters aufdecken könnte. Doch die Mission nimmt ein katastrophales Ende, Control und seine rechte Hand George Smiley (Gary Oldman) werden nach diesem Fehlschlag gezwungen, in den vorzeitigen Ruhestand abzutreten. Doch der Maulwurf ist unentdeckt geblieben, und so wird Smiley inoffiziell aus dem Zwangsruhestand geholt, um den Feind in den eigenen Reihen zu enttarnen.

Glanzloser Alltag

Die Welt der Geheimdienste ist der Dreh- und Angelpunkt von John le Carrés (Euvre, *Tinker Tailor Soldier Spy*, Tomas Alfredsons brillante Verfilmung der Romanvorlage führt den Zuschauer zurück in die siebziger Jahre, als im Zug des Kalten Krieges die Feindbilder vermeintlich noch deutlich definiert waren.

Doch die klaren Fronten sind im Fall von *Tinker Tailor Soldier Spy* schon längst auf mehreren Ebenen brüchig geworden. Der im Agentenmilieu vorherrschende Argwohn gegenüber potenziellen Doppelagenten oder den üblichen zwielichtigen Figuren, die fast schon zum Tagesgeschäft gehören, ist dabei beinahe schon zur Routine geworden. Doch es ist ein Zermürbungsprozess anderer Art, resultierend aus einer grauenhaften Arbeitsroutine, der an den Mitgliedern des Secret Service nagt wie ein Krebsgeschwür.

Fortsetzung auf Seite 2 »

Inhalt

Comeback für Oldman

Der Star von „Tinker Tailor Soldier Spy“ im Gespräch.

3

Schiffbruch

Double Feature für Alexander Kluge: Helge Schneider vs. „Film Socialisme“.

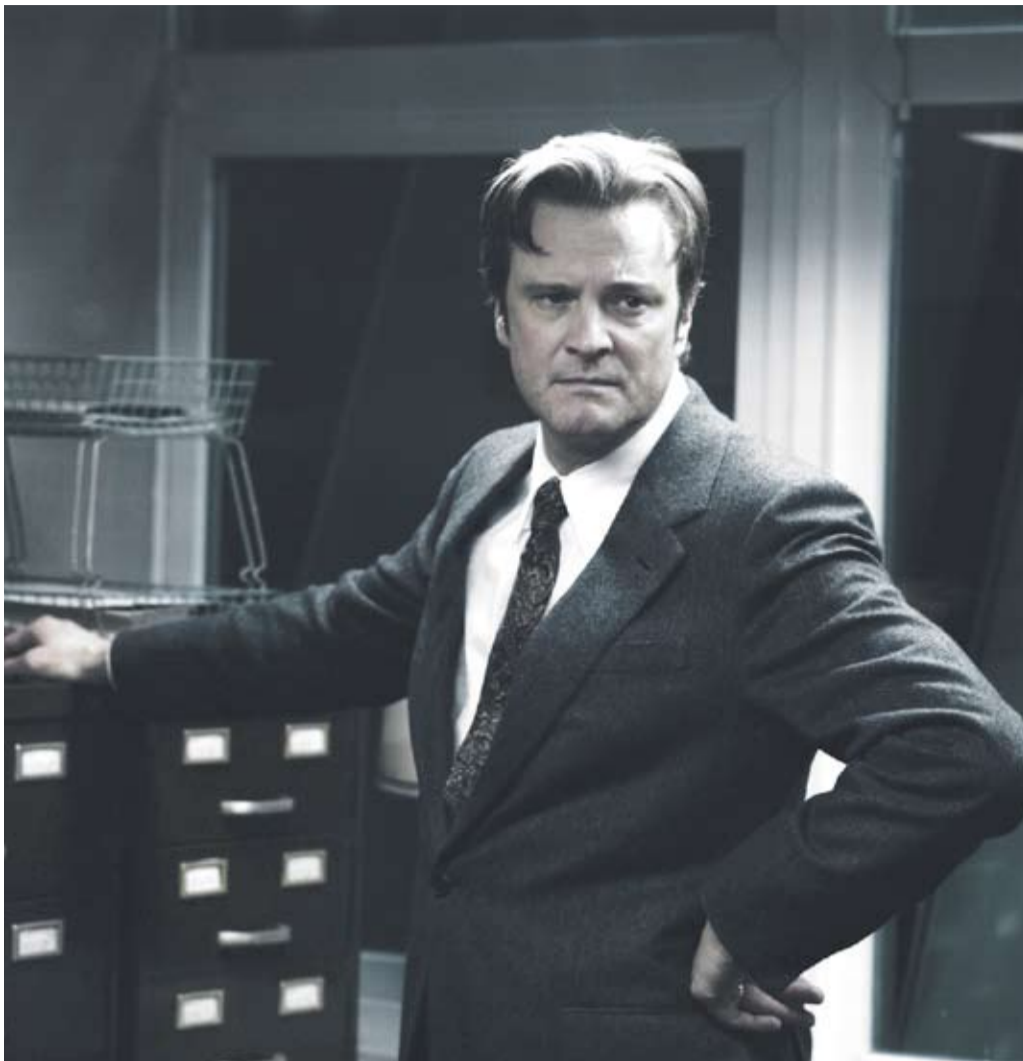
5

Kino im Iran

Das Programm der Iranischen Filmwoche.

6

Zulassungsnummer GZ 02Z031555
Verlagspostamt 1150 Wien / P.b.b.



Temperamente, gezügelt, ungezügelt: Colin Firth und Tom Hardy in „Tinker Tailor Soldier Spy“.

» Fortsetzung von Seite 1

Denn das Szenario, das John le Carré – der selbst einige Jahre für den britischen Geheimdienst gearbeitet hatte – entwirft, ist so etwas wie die Antithese zur abenteuerlichen, glanzvollen Welt die etwa Ian Fleming mit *James Bond* zeichnete und vor allem mit der spektakulär in Szene gesetzten Bond-Filmreihe ein glanzvolles populärkulturelles Image des Geheimagenten geprägt hatte. Bei le Carré – und *Tinker Tailor Soldier Spy* trägt dem auf geradezu kongeniale Weise Rechnung – ist von einem solchen Glanz nichts zu sehen. Der Arbeitsalltag ist von einer geradezu deprimierenden Eintönigkeit, die sich in Tomas Alfredsons Inszenierung allein schon in den trostlosen, uniformen Großraumbüros, die sich nicht von einander unterscheiden über die Stockwerke der Geheimdienstzentrale ziehen, manifestiert. Als deutlich sichtbares Zeichen für die erdrückende Routine wird ein kleiner Lastenaufzug, der in nicht enden wollender Monotonie abgegriffene Akten zwischen den Stockwerken hin und her befördert, symbolträchtig immer wieder ins Bild gerückt. Die Führungskräfte müssen sich zwischenzeitlich mit so profanen Dinge, wie etwa bestimmte Sondermissionen im jährlichen Etat verbucht werden können, herumschlagen. Und dann sind da noch die betriebsinternen Intrigen, Macht- und Ränkespiele, die die Atmosphäre mitbestimmen und mit der sich die Zentrale des britischen Geheimdiensts in nichts von den Headquarters internationaler Großkonzerne unterscheidet – und dementsprechend auf die Mitarbeiter abfärbt.

Zentrale Figur in *Tinker Tailor Soldier Spy* ist dabei George Smiley, ein in den Romanen von John le Carré immer wieder auftauchender Protagonist. Smileys äußeres Erscheinungsbild ist dabei schon von der bedrückenden Atmosphäre, die ihm tagtäglich umgibt, geprägt: grau – überhaupt der dominierende Farbton in der Zentrale – sind seine Anzüge ebenso wie seine Haare und zunehmend grau wird auch seine Gesichtsfarbe. George Smiley ist der perfekte Gegenentwurf zu einer spektakulär auftretenden Heldenfigur vom Typus James Bond: ein bedächtig agierender, beinahe melancholischer Mann, der, von privaten Rückschlägen gebeutelt – seine Frau hat ihn wieder einmal verlassen – versucht, in dem Gestrüpp geheimdienstlicher Ablenkungs- und Täuschungsmanöver den Überblick zu behalten.

So bieder und von Routine durchsetzt die von John le Carré entworfenen Szenarien für die geheimdienstliche Arbeit auf den ersten Blick erscheinen könnten, der Spannung tut dies keinen Abbruch – ganz im Gegenteil. Denn bei all ihrem Hang zum Bürokratismus gehen die geheimdienstlichen Biedermänner

ihrer Arbeit mit einer geradezu beängstigenden Konsequenz nach, die selbst im wahrsten Sinn des Wortes tödliche Folgen auf lästige Aktennotizen reduzieren. Die davon Betroffenen werden von den Schreibtischtätern, die die Fäden ziehen, schon längst nur mehr als Figuren in einem Spiel angesehen. Control etwa macht diese vorherrschende Mentalität deutlich sichtbar, indem er die Fotos von Mitarbeitern und Gegenspielern auf Schachfiguren klebt, die er dann – seinen jeweiligen strategischen Überlegungen entsprechend – verschieben und gruppieren kann. John le Carré entwickelt die Spannungsbögen in der Welt der Agenten dabei weniger aus spektakulärem Aktionismus sondern aus den psychologischen Spielchen und den Auswirkungen auf die Protagonisten.

Tinker Tailor Soldier Spy trägt diesem Ansatz auf kongeniale Weise Rechnung, nimmt sich Alfredsons Inszenierung die notwendige Zeit, um diese Spannung mit präzisiertem Timing aufzubauen. Mit dem Protagonisten Smiley taucht der Zuschauer in diese ebenso

Alfredsons Inszenierung nimmt sich die Zeit, um Spannung mit präzisiertem Timing aufzubauen.

abstruse wie brutale Welt der Geheimdienste ein, um nach und nach all jene Mosaiksteine präsentiert zu bekommen, die George Smiley zu einem Gesamtbild formt um den Doppelaagenten zu enttarnen. Im Verlauf seiner Ermittlungen wird Smiley in seiner Erfahrung bestärkt, dass es in dem Gemisch aus Karrieristen, Opportunisten und Fanatikern in dem er sich bewegen muss, Kollegialität und Loyalität nur von der jeweiligen Interessenslage abhängig und dementsprechend begrenzt sind. Und es wird nachvollziehbar, warum ein Mann wie George Smiley schon längst keine Ideale mehr hat, sondern sein Arbeit als eine Art von Kriegsspiel begreift, das sich weitgehend selbstständig hat.

Entfremdete Agenten

Zu den hervorstechenden Eigenschaften von John le Carrés Romanen zählen neben der realitätsnahen Schilderung des Agentenmilieus vor allem die psychologisch genaue und nuancierte Zeichnung seiner Charaktere. Dies hat vermutlich nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass sich oft erstklassige Regisseure der filmischen Adaption seiner Bücher angenommen haben und die Resultate dann konven-

tionelle Genre-Arbeiten auch weit hinter sich ließen. Martin Ritt inszenierte 1965 mit *The Spy Who Came in from the Cold* jenen Roman, mit dem le Carrés zwei Jahre zuvor der große Durchbruch gelungen war. George Smiley agiert darin nur als Nebenfigur, im Mittelpunkt steht der desillusionierte Agent Alec Leamas (Richard Burton), der einen perfiden Plan umsetzt, um einen wichtigen Agenten des ostdeutschen Geheimdienstes auszuschalten. Als die Täuschungsmanöver letztendlich jedoch seiner Geliebten, die Leamas in seine Mission verwickeln musste, das Leben kosten, geht er – angewidert von der Rücksichtslosigkeit und Sinnlosigkeit seines Tuns – freiwillig in den Tod. Die Entfremdung, die le Carrés Figuren so oft zu schaffen macht, wird bereits hier deutlich sichtbar, Martin Ritt zeichnet die Welt der Geheimdienste und ihren Alltag ähnlich glanzlos und zermürbend wie dies Tomas Alfredson nun mit *Tinker Tailor Soldier Spy* macht.

Sydney Lumet, ein Meister darin, Charaktere in psychischen Ausnahmesituationen zu analysieren, konzentriert sich in *The Deadly Affair* (1966) auf die innere Zerrissenheit der von James Mason gespielten Hauptfigur Charles Dobbs (der aus rechtlichen Gründen umbenannt werden musste, in der Romanvorlage *Call for the Dead* aber George Smiley ist). Auch hier muss Dobbs/Smiley einem Doppelagenten nachspüren, doch neben den aufkeimenden Zweifeln an der Sinnhaftigkeit seiner Arbeit quälen ihn vor allem die zahlreichen Seitensprünge seiner sexsüchtigen Frau, über die er mit einer geradezu masochistischen Ader immer wieder hinwegzusehen pflegt.

John Boorman hingegen schlägt in *The Tailor of Panama* (2001) einen etwas satirischen Ton an, um die Absurditäten des Agentengewerbes nach dem Ende des Kalten Krieges und dem Abhandenkommen traditioneller Feindbilder herauszustrichen. Die Frage nach Feindbildern stellt sich bei *Tinker Tailor Soldier Spy* zwar nicht, diejenige nach der Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns und damit schlussendlich nach der Motivation der Protagonisten sehr wohl. Im Fall von George Smiley sind es auf keinen Fall Idealismus oder Überzeugungen ideologischer Art. Das offenbart sich am deutlichsten als Smiley erzählt, mit welchen Worten er einen sowjetischen Agenten zum Überlaufen bewegen wollte: „Bei uns gibt es doch auch nicht viel weniger Gutes als bei Euch.“ Selbstredend schlägt dieser Überredungsversuch fehl, doch er ist ein mehr als deutlicher Indikator für die vorherrschende Gemütslage Smileys.

Diese Zweifel an Zielen und Methoden beschränken sich im Fall von *Tinker Tailor Soldier Spy* keineswegs auf George Smiley, sondern

haben auf einen Großteil der Belegschaft in der Zentrale des Secret Service abgefärbt. Und das Geheimdienstswesen steht dabei nur stellvertretend für gescheiterte Lebensentwürfe, zerstörte Selbstbilder und geplatze Illusionen, die in zunehmender Vereinsamung und Isolation der Protagonisten enden. Am deutlichsten macht Tomas Alfredsons Inszenierung diesen Zustand anhand der alljährlichen Weihnachtsfeier. Im krampfhaften Bemühen, gute Stimmung zu erzwingen – vom Kampfrinken über schlechte Scherze bis hin zum Ausleben ansonsten verdrängter sexueller Wünsche – unterscheiden sich die obersten Geheimdienstler nur wenig von biedereren Versicherungsvertretern. Spätestens hier ist der Lack vom vermeintlich glänzenden Dasein als Agent im Dienst ihrer Majestät endgültig ab.

George Smileys Antrieb dennoch weiterzumachen, besteht schlichtweg darin, dass er einfach verdammt gut in seinem Job ist und er offenbar nur eines noch mehr fürchtet als in dieser Welt aus Winkelzügen, Intrigen und Verschwörungen zu agieren: nämlich diese Welt verlassen zu müssen.

Aus: ray Filmmagazin 02/12

Abdruck mit freundlicher Genehmigung

Tomas Alfredson
Tinker Tailor Soldier Spy
(Deutschland/Frankreich/
Großbritannien 2011)

Regie Tomas Alfredson

Drehbuch Peter Straughan, Bridget O'Connor nach dem Roman von John le Carré

Darsteller Gary Oldman, Colin Firth, Tom Hardy, John Hurt, Toby Jones, Mark Strong, Benedict Cumberbatch, Ciarán Hinds

Kamera Hoyte van Hoytema

Schnitt Dino Jonsäter

Musik Alberto Iglesias

Ton Andy Shelley, Stephen Griffiths

Produktion Working Title, studiocanal film

Verleih Elmo Movieworld

Länge 127 Min.

Technik 35mm / Farbe / 2.35:1 Cinemascope

Fassung OmdU

Auszeichnung 2011: Sab Francisco Film Critics Circle: Best Actor (Gary Oldman), Best Adapted Screenplay (Bridget O'Connor, Peter Straughan); British Independent Film Awards - Best Technical Achievement for Production Design (Maria Djurkovic)

2012: Online Film Critics Society Awards: Best Adapted Screenplay (Bridget O'Connor, Peter Straughan)

OmU ab 3. Februar 2012
im Stadtkino am Schwarzenbergplatz.

Eine Reise in die eigene Vergangenheit

Gary Oldman über die Zusammenarbeit mit Regisseur Tomas Alfredson, die Besonderheiten an der Figur des George Smiley und seine Rollen in großen Blockbustern. THOMAS ABELTSHAUSER

Sie haben in „Tinker Tailor Soldier Spy“ die wahrscheinlich schwierigste Rolle, weil Ihre Figur, der britische Topagent George Smiley auf der Suche nach einem Maulwurf in den eigenen Reihen, eher zuhört und observiert, als aktiv zu handeln. Sie sind sonst eher für sehr körperdominierte Rollen bekannt. Ist Ihnen diese Passivität schwergefallen? Nun, man hofft schon, dass man auf eine Art etwas mitteilt, kommuniziert. George Smiley tut ja trotzdem etwas, auch wenn er scheinbar nur dasitzt und zuhört. Selbst in dieser Passivität passiert ja etwas. Und ich fand es sehr spannend, als man mich fragte, ob ich in dem Film vor allem sitzen und zuhören möchte. Ich habe so viele physische Rollen gespielt, Charaktere, die ihre Gefühle und alles durch ihren Körper ausdrücken, die auch sehr verbal, oft sogar extrem laut sind. Es war daher ganz entspannend und zugleich spannend, einen sehr ruhigen Charakter darzustellen.

Kannten Sie Tomas Alfredsons Film „So finster die Nacht“ vorher?

Ja, und ich fand ihn phantastisch. Ich mochte Tomas von Anfang an, er hat einen tollen, sehr trockenen Humor, der mir gefällt. Und er hatte eine sehr klare Vision, ein sehr genaues Auge und er lässt sich durch nichts davon abbringen. Es war eine ziemlich geniale Idee, ihn mit „Tinker Tailor Soldier Spy“ zu beauftragen. Ein britischer Regisseur hätte aus dem Stoff womöglich etwas viel zu Sentimentales und Nostalgisches gemacht. Das war auch das Problem der ursprünglichen TV-Serie, das war für meinen Geschmack alles zu gemütlich British. All das interessiert Tomas nicht. Ich bin sehr glücklich mit dem Ergebnis.

Ich hatte das große Glück, John Le Carré treffen und mit ihm sprechen zu können.

Sind Sie ein Method Actor?

Man macht Dinge, wenn ich mal so dreist sein darf, eher instinktiv, zumindest tue ich das. Ich habe für die Vorbereitung meiner Rolle nie das Drehbuch verlassen. Ich hatte das Glück, John Le Carré zu treffen und mit sprechen zu können. Er hat ja nicht nur die Romanvorlage geschrieben, sondern auch die Figur erfunden. Und er war selbst Spion, zu der Zeit, in der der Film angesiedelt ist. Alles, was ich wissen musste, habe ich durch ihn erfahren. Wenn ich jemanden gesprochen hätte, der heute als Spion arbeitet, beim MI6 etwa, wäre das wahrscheinlich nicht sonderlich hilfreich gewesen, weil sich die Methoden und die Technologie so radikal verändert haben. Wenn ich eine Frage hatte, konnte ich direkt die Quelle fragen, das war ungeheuer wertvoll.

Wie war es, in diese Zeit einzutauchen?

Es war sehr merkwürdig. Die meisten Kostümfilm spielen entweder in der Zukunft oder in einer Fantasiewelt oder in einer lange zurückliegenden Zeit. Aber eine Geschichte über eine Ära zu drehen, die man selbst erlebt und an die man sich erinnern kann, war sehr eigenartig. Man fühlt sich plötzlich so alt. Es passierte mir mehrmals, dass ich



Endlich wieder eine würdige Hauptrolle: Gary Oldman als Meisteragent George Smiley.

am Set war und dachte: Ach, diese Lampen hingen doch auch in meiner Schule; oder: So einen Aschenbecher hatte meine Mutter auch. Das war wie eine Reise in die eigene Vergangenheit.

Einer Ihrer Filmpartner ist Tom Hardy, mit dem Sie gerade auch für den neuen Batman „The Dark Knight Rises“ und einen weiteren Film, „The Wettest Country“, vor der Kamera standen. Ja, und dieses Jahr heiraten wir!

Sie scheinen eine sehr ähnliche, körperbetonte Herangehensweise an Rollen zu haben. Erkennen Sie ein wenig von sich selbst in ihm?

Nun... Er sagt, er sei ein Fan von mir. Er ist wahnsinnig charismatisch und talentiert. Und er sieht verdammt gut aus. Ein ganz schöner Cocktail. Das ist nicht jedem gegeben. Ich würde ihn eher mit dem jungen Marlon Brando oder Paul Newman vergleichen als mit mir. Und auch seine Herangehensweise ist eine andere als meine. Aber andererseits denke ich auch, dass für einige der Rollen, die er bisher gespielt hat, eine 20 Jahre jüngere Version von mir auch in Frage gekommen wäre.

Sie selbst haben die letzten zehn Jahre vor allem mit Nebenrollen in großen Blockbusterreihen wie den „Harry Potter“- und den „Batman“-Filmen verbracht...

Und das Tolle daran, jetzt wieder eine Hauptrolle in einem Film wie diesem zu spielen, ist die Möglichkeit, mit Tom und den anderen arbeiten zu können. Mit Colin Firth, John Hurt, Mark Strong, all diesen großartigen Charakterdarstellern.

Woran lag es, dass Sie solange in keiner Hauptrolle zu sehen waren?

Wenn man sich für etwas wie Harry Potter verpflichtet, ist man daran gebunden und muss sich nach deren Produktionsplan richten, da bleibt keine Zeit für viel anderes. Für Batman bin ich von April bis Novem-

ber geblockt, da kann ich keinen anderen Film nebenbei drehen. Vor allem dürfte ich mir nicht für eine andere Rolle die Haare schneiden, den Bart rasieren oder etwas Gesichtsfarbe bekommen. Bei einem Film wie „Tinker Tailor Soldier Spy“ ist man zwölf Wochen als George Smiley vor der Kamera, ohne Unterbrechung und Ablenkung. Bei Batman sind es mal hier vier Tage, da drei Tage. Und zwischendurch fliege ich um die Welt, um Interviews für „Tinker Tailor Soldier Spy“ zu geben. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich beschwere mich nicht, es ist großartig, mit Chris Nolan zu arbeiten, und ich genieße es auch sehr, auf Filmfestivals zu sein, aber zwischendurch ist es ein wenig verwirrend, und ich brauche eine Weile, um wieder reinzukommen. Aber das Leben könnte schlimmer sein.

Nach dem Ende von „Harry Potter“ werden Sie jetzt wieder mehr Zeit haben.

Wenn mich die Leute noch sehen wollen... Ich will auch wieder selbst Regie führen. Mein Debüt „Nil by Mouth“ ist auch schon wieder 15 Jahre her. Ich habe ein paar Projekte in Entwicklung, mal sehen, was sich davon realisieren lässt. Aber um nochmal auf die fehlenden Hauptrollen zu kommen. Ich habe seit „Nil by Mouth“ zwei Jungs großgezogen und mich auch bewusst dafür entschieden, ein Vater zu sein, der nicht dauernd weg ist. Und ich wollte sie nicht mitschleppen. Kinder brauchen Kontinuität, Freunde, ein soziales Umfeld. Mittlerweile sind sie in einem Alter, in dem es okay ist, wenn ich mal drei Monate arbeiten gehe.

Aus: ray Filmmagazin 02/12

Abdruck mit freundlicher Genehmigung

Bestellen Sie bei ray AboService
 abo@ray-magazin.at
 Tel.: +43 (0)1 920 20 08-14
 Fax: +43 (0)1 920 20 08-13
 ray Jahresabo (10 Ausgaben, davon zwei Doppelnummern)
 Österreich € 29,- Europa € 45,- ray Zweijahresabo: € 50,-
 Einzelheft: € 4,50 ray-Studenten-Abo: € 22,-
 www.ray-magazin.at

Probheft gratis.
02/12

Essayistisches Forschen

Die **Edition Transfer** ist auf forschende Zugänge ausgerichtet, in denen textliche, essayistische und visuelle Ebenen miteinander korrespondieren, um verschiedene Aspekte von Transfers – zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen Disziplinen, Denkbereichen, Kulturen – in analytisch-fragender Weise zu behandeln und mit Zusammenhängen herstellender Projektarbeit zu verbinden.



Cathrin Pichler, Roman Berka (Hg.)
TransAct
Transnational Activities in the Cultural Field / Interventionen zur Lage in Österreich museum in progress

Grafische Konzeption Ecke Bonk, Richard Ferkl
2010, ISBN 978-3-211-99800-7, € 39,95

Zeugnisse zivilen Ungehorsams gegen Schwarz-Blau. – Ein wertvolles Dokument zur Zeitgeschichte.“

Gregor Auenhammer, Der Standard, Wien



Karl Wutt
Afghanistan von innen und außen
Welten des Hindukusch
Grafische Konzeption Werner Korn
2010, ISBN 978-3-211-99153-4, € 39,95

„Afghanistan: Ein Land gegen die Zeit. Karl Wutt, Ethnologe und Architekt, drang seit 1971 in Gegenden vor, die selbst für afghanische Verhältnisse als abgeschieden gelten, ließ sich in Gebirgstälern einschneien und wurde dabei zum Chronisten abseits der massenmedialen Logik, die sich für Afghanistan ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des bewaffneten Konflikts interessiert.“

Martin Staudinger, profil, Wien



Ernst Strouhal
Umweg nach Buckow
Bildunterschriften
Grafische Konzeption Werner Korn
2009, ISBN 978-3-211-75731-4, € 39,95

„Übungen in Eleganz und Diskretion. Die Essays von Ernst Strouhal in der ‚Edition Transfer‘ zitieren Wunderdinge aus vielen Zeiten und Orten herbei. – Als einer der elegantesten und klügsten Essayschreiber des Landes ... reflektiert er über das Leben in einer Welt, die alle Utopien eingebüßt hat ...“

Christoph Winder, Der Standard, Wien



Christian Reder, Erich Klein (Hg.)
Graue Donau, Schwarzes Meer
Wien Sulina Odessa Jalta Istanbul
Grafische Konzeption Stefan Fuhrer
2008, ISBN 978-3-211-75482-5, € 39,95

„Ein in seiner Materialfülle und gedanklichen Weite beeindruckendes Buch, das jetzt schon als Standardwerk zum Thema bezeichnet werden muss.“

Erwin Riess, Die Presse, Wien

„Die Vermessung von Zwischeneuropa ... ist einem produktiven Methodensynkretismus verpflichtet, der sich durch vorurteilslose Offenheit auszeichnet.“

Christoph Winder, Der Standard, Wien



Irini Athanassakis
Die Aktie als Bild
Zur Kulturgeschichte von Wertpapieren
Grafische Konzeption Helga Aichmaier, Kasimir Reimann
2008,

ISBN 978-3-211-75489-4, € 41,04

„Die Autorin untersucht 400 Jahre Aktiengeschichte und analysiert Eckpunkte der Kultur- und Finanzgeschichte vom frühen Bankwesen der Medici bis hin zur elektronischen Dematerialisierung des heutigen Aktienhandels – eine sozialkritische Auseinandersetzung mit den Werten des globalen Kapitalismus unter Berücksichtigung gestalterischer Zugänge.“

Michael Hausenblas, Der Standard, Wien



Alexander Kluge
Magazin des Glücks
Herausgegeben von Sebastian Huber und Claus Philipp
Grafische Konzeption

Werner Korn 2007, ISBN 978-3-211-48648-1 € 33,87 mit DVD

Der Band enthält Konzentrate aus dem „Magazin des Glücks“, das Alexander Kluge im Rahmen der Salzburger Festspiele 2006 als „Salon zur Erforschung des Komischen“ veranstaltet hat.



Hans Ulrich Reck
Das Bild zeigt das Bild selber als Abwesendes
Zu den Spannungen zwischen Kunst, Medien und visueller Kultur
Grafische Konzeption Werner Korn

2007, ISBN 978-3-211-48960-4, € 34,95

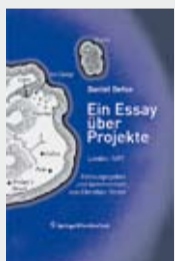
... zur gegenwärtigen Lage der Bilder ...



Christian Reder (Hg.)
Lesebuch Projekte
Vorgriffe, Ausbrüche in die Ferne
Grafische Konzeption Werner Korn
2006, ISBN 978-3-211-28587-9, € 33,87

„Romantiker der Tat. Christian Reder stellt Projektdenken der heute vor, von Alexander Kluge über Christoph Schlingensiefel und Anselm Kiefer bis zu Zaha Hadid, die das Phänomen des Projektes von unterschiedlichen Perspektiven beleuchten ...“

Philipp Blom, Der Standard, Wien



Daniel Defoe
Ein Essay über Projekte
London 1697
Herausgegeben und kommentiert von Christian Reder
Grafische Konzeption Werner

Korn, 2006, ISBN 978-3-211-29564-9, € 27,71

„Defoes ‚Essay über Projekte‘ richtet sich gegen jene – Politiker, Geschäftsleute, Künstler – die die Allgemeinheit be- und ausnützen, statt ihr mit Wissen und Phantasie zu dienen ...“

Stefana Sabin, Neue Zürcher Zeitung, Zürich

„Eine faszinierende Geschichte des Denkens in Projekten in der Moderne und in der frühen Neuzeit.“

Heinz Schelle, ProjektMANAGEMENT aktuell, Nürnberg



Richard Reichensperger (rire)
Literaturkritik | Kulturkritik
Herausgegeben von Claus Philipp und Christiane Zinzen
Grafische Konzeption Werner Korn, 2005, ISBN 978-3-211-22260-7, € 15,00

„So werde ich, glaub ich, an Richard Reichensperger denken: Einer, der alles eingefangen hat, indem er es nicht behalten wollte, sondern weitergeben.“

Elfriede Jelinek in ihrem Vorwort

„Seine Kritiken und Aufsätze waren voller Wissen. Das hat ihnen ermöglicht, selbst in der Kürze weite gedankliche Strecken zurückzulegen, erhellende Analogien zu finden ...“

Paul Jandl, Neue Zürcher Zeitung, Zürich



Manfred Fabler
Erdachte Welten
Die mediale Evolution globaler Kulturen
2005, ISBN 978-3-211-23826-4, € 29,-

... über die mediale Selbstbefähigung des Menschen ...



Christian Reder
Forschende Denkweisen
Essays zu künstlerischem Arbeiten
Grafische Konzeption Walter Pichler, 2004, ISBN 978-3-211-20523-5, € 27,71

„Nahezu allein steht ein Buch zu künstlerischem Forsuchen mit künstlerischen Mitteln: Christian Reders *Forschende Denkweisen*. Essays zu künstlerischem Arbeiten.“

Burghart Schmidt, Wespennest, Wien



Christian Reder, Elfie Semotan (Hg.)
Sahara
Text und Bildessays
Grafische Konzeption St. Fuhrer, T. van Duyne
2004, ISBN 978-3-211-21078-9, € 39,95

„Ein wahrer Prachtband ... nicht für Teetischen sondern ein handfestes Lesebuch.“

Claus Philipp, Der Standard, Wien

„Die Wüste lebt in diesem erstaunlichen Buch – das mit seinem Reichtum an Perspektiven in Staunen versetzt.“

Christoph Winder, Wespennest, Wien



Christian Reder
Afghanistan, fragmentarisch
Grafische Konzeption Lo Breier, 2004, ISBN 978-3-211-20428, € 25,-

„In gut recherchierten Rückblicken stellt Reder dar, dass es in der Entwicklung des Landes während des Ost-West-Konflikts durchaus andere Möglichkeiten gegeben hätte als systematisch auf Radikalisierung zu setzen.“

Janet Kursawe, DAVO-Nachrichten, Mainz



Christian Reder, Simonetta Ferfoglia (Hg.)
Transfer Projekt Damaskus
urban orient-ation
2003, deutsch arabisch,

ISBN 978-3-211-00460-9, € 34,-

„ ... Vorstellungen von Orient und Moderne, Urbanität und Migration ...“

Susanne Mayer, Die Zeit, Hamburg

„This project and its outcome have a significant importance at this point in time ...“

Syria Times, Damaskus



Roman Berka
Christoph Schlingensiefels Animatograph
Zum Raum wird hier die Zeit
Grafische Konzeption Richard Ferkl
2011, ISBN 978-3-7091-0489-7, Erscheinungstermin: Juni 2011

Sozialismus & Untergang

GODARD TRIFFT KLUGE TRIFFT HELGE SCHNEIDER: NEUE DIENSTAGPROGRAMME IM FILMHAUS KINO

24. Jänner 2012, 21.00 Uhr

Rose And Jasmine (2010) von Michael Pilz
(in Anwesenheit des Filmemachers)

Die Bilder auf der Haut im Ohr hinter dem Auge im Kopf. / Ein Film.

Ein Bild setzt ein./ Ein Stuhl vor einem Vorhang. / Ein Ton setzt an./ Piano.

Stille.

Sie fängt nicht an. / Sie hört nicht auf. / Wenn sie da ist, ist sie da.

Dennoch hat sie ihren Raum mit seinem Anfang und Ende.

Sie kann nur das Dazwischen sein.

Ein Lastwagen fährt los. / Ein zweiter. / Ein nächster. / Ein Kleintransporter schneidet durch den Raum.

Dort spricht sie, die Stille. / Im Bild. / Da. / Zwischen. / Zwischen den Autos, die fahren. / Zwischen den Tönen, die klingen.

Im fernen Westen / Im nahen Osten.

Zwischen Menschen, die sitzen und schweigen. / Das Herz pocht im Rhythmus der Büsche. / Zwischen Menschen, die sich auf der Straße bewegen. / Zwischen Tönen, die erklingen.

Geräuschdialoge. / Klangstille. / Sie rauscht aber dröhnt nicht. / Der Straßenlärm wird Musik. / Das Klavier schlägt die Tasten der Vorstellung an. / Und die Bilder wandern in der Zeit des Auges, / das schaut und nicht nur blickt.

Das alles, / aber im Detail bestimmt, / erblicken und erhören, erfahren wir / in Rose And Jasmine / von Michael Pilz.

Es handelt sich um einen Film. / Der Film handelt. / In sich. / In uns.

Zwischen Mustern, die ein Gewebe bilden. / Stimmen der Obsession. / Orte der ersten Wünsche. / Zwischen / Augen, Rosen, Blättern, Mosaiken, / Zwischen / Rufen des Muezzin, Hupen, Plätschern,

die Stoffe verwandelnd von Farben, / der Kleider, der Früchte, der Haut / – der unheimliche Duft des Fremden / wird heimlicher Ort der Lust.

Die Nähe ist das Außen, / die Ferne wird das Innen.

Alles in der Zeit. / Auch sie hat nicht Anfang und Ende. / Sie hat, nein, sie ist Dauer. / Ja. / Dauer.

Wir reisen doch nicht, um anzukommen. / Was wäre das Ziel, wo wäre das Ziel.

Der Filmer in der Oase. / Pilzverdreh.

Dennoch ist Bewegung im Spiel. / Bewegung bildet Muster aus oder wird von und durch Muster geführt. / Nicht nur gesteuert. Es kann auch dort, oder dort, oder dort hingehen.

Die Bühne aber, auf der es um was geht, / auf der das Spiel dahingehet, ist gewählt.

Pilzgewählt / für uns gebrocht:

Es ist ein Bilderfluss. / Aus der arabischen Welt. / Es ist ein Klangteppich. / Aus der westlichen Welt.

Und andersrum.

Wir schweben darauf mit Morton Feldman. / Wir sind darin Strukturen wie die Farbsplitter, Spritzer und Klumpen / in den Schüttbildern



„Titanic“ im Mittelmeer: „Film Socialisme“

von Jackson Pollock. / Sie werden aber zu sich und uns wiegenden Rosen:

In / Esfahan und Teheran / in / Shiraz und Persepolis / in / Kerman und Mahan

sind wir Mitbewegte im Film / aus Rosen und Jasmin.

In diesem Film von Michael Pilz: / Rose And Jasmine.

Das sind Namen. / Das sind Pflanzen, / Das sind Menschen.

Sie sind gegenwärtig in der lauten Stille um sie herum: / Die Städte. / Die Häuser. / Der Markt. / Die Moschee.

Wir nehmen Platz. / In der Moschee. / Am Marktplatz. / Im Bazar. / Am Grab. / Im Buch der arabischen Schrift.

Und wir bewegen uns mit. / Im Fond des Wagens nehmen wir den Platz nicht ein. / Er ist das Fenster aus sich in uns hinaus. / Das Schauen als Fahrt.

Es ist ein Facettenaugenblick. / Wir sehen rundum. / Der verschwommene Blick. / Das freie Schauen. / Die Scheiben des Wagens sind der gekrümmte Raum. / In ihm finden sich Raum und Zeit, Rose und Jasmin, / wir uns alle zusammen. / Am Hochzeittisch.

Und sitzen. / Und fahren. / Und schweigen. / Und sagen.

Zerstreuung im dichtesten Punkt:

In der Wüste / der Hund / In der Stadt / das Einfädeln in den Verkehr. / In den Moscheen / der Platz davor.

Im Lächeln der sprechenden Augen. / Ins Hupen der sich regenden Dinge.

Das Winken. / Wir hören, da wir sehen. / Das Rufen.

Manchmal sehen wir nur den Schirm. / Die Stille des Auges. / Kein Bild ist ein Bild ist ein Klang ist ein Schauen.

Im schwarzen Raum. / Im weißen Raum.

Dann der Tanz. / Die Sufis der Rosen.

Wir tanzen mit. / Flimmernd.

Wir reisen doch nicht, um anzukommen. / Be-rauscht von Rosen und Jasmin.
(Ferdinand Schmatz)

31. Jänner 2012, 21.00 Uhr

Michael (2011) von Markus Schleizer
Max Ophüls-Preis 2012 für den besten Film und den besten Darsteller: Eine Spezialvorführung in Anwesenheit von Markus Schleizer und Michael Fuith.

7. Februar 2012, 21.00 Uhr

Nader und Simin (2011) von Asghar Farhadi
Der Berlinale-Siegerfilm 2011: Eine Spezialvorführung im Rahmen der „Iranischen Filmwoche“.

14. Februar 2012, 19.00

Special zum 80. Geburtstag von Alexander Kluge: Kino und Schiffbruch – Jean-Luc Godard trifft Helge Schneider

Eine böse Pointe der jüngeren Kulturgeschichte: Die „Costa Concordia“, das Kreuzfahrtschiff, das jüngst im Mittelmeer untergegangen ist, war Schauplatz des bis dato letzten Films von Jean-Luc Godard, *Film Socialisme*. Alexander Kluge inspirierte dies zu Fake-Interviews mit Helge Schneider. Zum 80. Geburtstag des deutschen Filmemachers und Autors zeigen wir also ein Double Feature: Godard vs. Schneider.

„Attenzione - Abandonare la nave - Abandonare la nave - Abandonare la nave - Abandon Ship - Abandon Ship - Abandon Ship.“

Dreimal ertönt die warnende Durchsage vom Bordlautsprecher, während das Schiff unbeirrt bei Tag und Nacht das stürmische Meer durchpflügt.

In seinem bisher letzten Werk *Film Socialisme* aus dem Jahr 2010 versammelt Jean-Luc Godard den Philosophen Alain Badiou, den Ökonomen Bernard Maris, den palästinensischen Historiker Elias Sanbar, die Sängerin Patti Smith, einen Leutnant des französischen Geheimdiensts und diverse Agenten und Journalisten inmitten einer bunt zusammengewürfelten Schar Pensionisten an Bord der „Costa Concordia“.

Das Innendesign des Luxusdampfers orientiert sich an den Ländern Europas, nach denen auch die Decks benannt wurden: Das oberste ist das Polonia-Deck, darunter das Austria-Deck, das den Großteil des Oberdecks ausmacht, darunter Spagna, Germania, Francia, u.s.w. Im Inneren liegt das „Atrium Europa“, von dem aus die Gänge weiterführen in die Casinos, Diskotheken, Theater und Bars, die europäische Städtenamen tragen: Lisboa Diskothek, Salone Londra, Berlino Grand Bar, Atene Theatre. Der Kreuzer beherbergt zudem das zur Bauzeit weltweit größte Wellness-Center an Bord eines Schiffes, 4D (!)-Kino, fünf Restaurants, und vieles mehr.

Am 15. Juli 2006 ist das Schiff das erste Mal auf Kreuzfahrt gegangen. Nun liegt das Symbol eines in vergnügtem Zusammenleben vereinten Europa seit vier Tagen vor der Küste der Toskana auf Grund. Bei Godard scheitert die Eintracht Europas zwar noch nicht, weil sie sich zu sehr den unsicheren Küstenverläufen Italiens näherte, doch die historischen Reminiszenzen an vergangene Finanzkrisen vom Verschwinden der spanischen Goldreserven auf dem Weg nach Russland bis zum Verbleib des Goldes der Bank von Palästina, als die Engländer Israel verlassen, bringen auch schon im Film das Schiff gehörig vom Kurs ab. Aktuelle Praktiken der Finanzverwaltung werden auch hier von den Schiffslautsprechern angesprochen: „Meine Damen und Herren, guten Nachmittag, versäumen Sie nicht um 6 Uhr 45 in

die Bar Berlino auf Deck fünf zu kommen, wo ein Superbingo gespielt wird, garantierter Mindestpreis 500 Euro!“ „Meine Damen und Herren, guten Tag. Jetzt spielen wir unser Superbingo im Berliner Salon, Deck 5, 6 Uhr 45 Uhr. Viel Spaß“

Im Film beginnt die Reise über das Mittelmeer in Algier und endet in Barcelona. Während die Kreuzfahrt im Jänner 2012 nach Marseille, Barcelona, Palma de Mallorca und Palermo kurz nach Civitavecchia endete, führte die Route im Film, ausgehend von Algier, auf Umwegen über Civitavecchia und danach weiter nach Savona, Neapel, Haifa, Alexandria und Odessa.

Auf den Stationen der Reise drängen bei Godard Unheil verheißende Erinnerungen – in Form von Zitaten des Schriftstellers Curzio Malaparte und des Historikers Fernand Braudel – ins Geschehen. Zum Beispiel in Neapel die Befreiung Italiens durch die alliierten Truppen im 2. Weltkrieg: „Dieses arme Europa, durch das Leid nicht gereinigt, sondern verdorben, durch die erlangte Freiheit nicht erhoben, sondern erniedrigt.“ – „Führen wir nun wieder die Dauer ein. Noch bezeichnender als die Tiefenstrukturen des Lebens sind ihre Bruchstellen, ihre unvermittelte oder langsame Beschädigung.“ – „Unglücklicherweise kopieren wir das gleiche Modell das auf die Mittelmeerländer der Antike zurückgeht. Mit ihrem Duft, ihren Farben und ihren Behauptungen haben sie das ganze Leben der westlichen Welt gefärbt.“ – „Ansteckung ist ein uralter Vorgang. Ohne Ansteckung wäre keine Evolution möglich gewesen.“ – „Die Freiheit kostet viel, aber sie wird nicht mit Gold erkaufte. Noch mit Blut, aber mit Feigheit, Prostitution und Verrat. Konnten die Nordamerikaner behaupten, die Völker zu befreien und sie gleichzeitig zwingen, sich besiegt zu fühlen?“ Und in einem den Bildern unterlegten Lied der Schauspielerin Mina reimt sich das „Konzert“ der Nationen auf „Wüste“: „Immagina un concerto.../ Imagina un deserto...“

Im Film stellt die Montage die Vergangenheit allerdings nicht kommentarlos in das „bunte“ Treiben auf dem Kreuzfahrtschiff:

In der Kabine des Philosophen Alain Badiou liest ein Kind, mehrmals unterbrechend und um Verstehen ringend: „Der Geist entnimmt der Materie die Wahrnehmungen, aus denen er seine Nahrung zieht und gibt sie ihr als Bewegung zurück, der er den Stempel seiner Freiheit aufgedrückt hat.“

Am Ende stellt Godard sich und uns schließlich die vertraute Frage „Quo vadis Europa?“

Diese Montage von Attraktion und Reflexion, die Affinitäten verdeutlicht und Abstoßungsreaktionen provoziert, zeichnet neue Konturen um scheinbar abgewirtschaftete Begriffe wie „Film“ und „Sozialismus“. In einem Brief an Godard schreibt der französische Philosoph Jean-Paul Curnier dazu:

In diesem Film wird weder das Kino, noch der Sozialismus gezeigt [...], noch das was das eine oder der andere sein könnten oder müssten. Und auch nicht, wozu sie geworden sind. Vielmehr geht es darum, sie ‚ins Werk zu setzen‘, bis ein Werk entsteht: Film und Sozialismus gemeinsam, um das Kino und den Sozialismus von der Vergiftung zu befreien, die sie sich zugezogen haben und die ihre Namen befleckt hat. [...] „Was mir zu der unvermittelten Fügung des Titels [...] einfiel, das ist die Neuausrichtung einer Wiederaufnahme der Bewegung. Sozialismus und Kino, diese Leuchtfeuer des vergangenen Jahrhunderts harren noch immer der Aufgabe, nicht etwa verstanden, angenommen oder gar kommentiert zu werden, sondern nach ihrem Maß die Werkzeuge zu gestalten, um sie anzunehmen, wahrzunehmen und zu verstehen. [...] Beide richten an uns den Aufruf, ins Werk zu setzen, eine Kraft in Bewegung zu setzen, die sich nicht um ihr Ziel sorgt, eine Kraft, die die Möglichkeit einer noch ausstehenden Zukunft behauptet, eine Kraft, die nichts teilt, nichts übermittelt, sich keinerlei Auftrag unterwirft, sondern eigenständig wirkt und besteht, eine verführerische Kraft des Werdens...“

Inzwischen haben die Retter das Schiff verlassen, das Wrack ist wieder in Bewegung geraten und droht weiter abzurutschen. – Und Europa?“

(Werner Rappl im STANDARD)

Ungewohnte Perspektiven auf ein unbekanntes Land

Erstmals präsentiert eine Iranische Filmwoche im Filmhaus Kino am Spittelberg Perspektiven und Erfolgsfilme des iranischen Kinos.

Anders als die meisten iranischen Filme, die auf europäischen Festivals seit Jahren Erfolge feiern, ist das kommerzielle Kino des Iran im Westen kaum bekannt. Wir wollen die Filme zeigen, die den Iranern und Iranerinnen helfen, dem Alltag zu entfliehen, die aber gerade diesen Alltag oft reflektieren und so manche ungewohnte Perspektive auf das Leben in diesem Land bieten.

Jenseits von Weltpolitik und oftmals jenseits der internationalen Filmfestivals sind es die kleinen, persönlichen Geschichten, die einem die Menschen im Iran wirklich näher bringen. Gesellschaftskritik äußert sich in vielen Fällen gerade durch das Unspektakuläre, das selbstverständlich Wirkende. So stört etwa in *M mesle Madar* (*M für Mutter*) von Rasoul Mollaogolipour ein behindertes Kind die Karriere des Vaters in einem Ministerium. Der hohe Beamte versucht die werdende Mutter zu einer Abtreibung zu überreden. So bieten sich, wie nebenbei, überraschende Einblicke in die iranische Gesellschaft und die widersprüchlichen Lebenswelten, die im Iran parallel zueinander existieren. Originelle Charaktere bevölkern die Filme, Konflikte zwischen den Geschlechtern, den Generationen werden dramatisch, spannend und oft wunderbar humorvoll bearbeitet. Der technische Aufwand, mit dem gedreht wird, muss keine Vergleiche

scheuen, ebensowenig wie das Gefühl und die Sensibilität, die man in Kameraführung und Bildkomposition spürt.

Die Iraner wissen starke, melodramatische Handlungen zu schätzen, die einen mitreißen, womöglich zum Weinen bringen, Kinoerfolge feiern außerdem leichtgängige Komödien wie *Pesar-e Adam, Dokhtar-e Hava* (*Adams Sohn, Evas Tochter*) von Rambod Javan, der die gegensätzlichen Interessen von Frauen und Männern anhand eines Sorgerechtsstreits aufeinanderprallen lässt.

Die Iraner wissen starke, melodramatische Filme zu schätzen.

Die Filmauswahl richtet den Fokus auf solche iranischen „Blockbuster“ genauso wie auf intime Einsichten in das Leben im Iran, auf das Ausloten von gesellschaftlichen Grauzonen wie in *Tala va Mes* (*Gold und Kupfer*), mit einem Mullah-Schüler als Protagonisten, ein Film, der sich,

wie der Regisseur betont, an der „roten Linie“, also den Grenzen der Zensur, entlang bewegt.

Andere Werke, wie *Mim mesle Madar* (*M für Mutter*) oder der beeindruckende Antikriegsfilm *Be Name Pedar* (*Im Namen des Vaters*), beide mit der großartigen Golshifteh Farahani, die spätestens seit ihrer Rolle in *Der Mann, der niemals lebte* (*Body of Lies*) mit Leonardo DiCaprio international bekannt ist, sind Beispiele für die Liebe der Iraner zum hochemotionalen Drama. In beiden Filmen sind die Nachwirkungen, das Echo, des achtjährigen, grausamen Kriegs mit dem Irak zu spüren. Zu einer anderen Kategorie

gehören Filme wie *Adamkosh* (*Der Killer*) von Reza Karimi: Iranische Publikumsliebhaber, eigentlich Superstars, spielen in einem fast amerikanischen wirkenden Thriller, der Krimihandlung mit Psychologie verbindet, in dem der moderne Archetyp des „Profilers“, bekannt aus unzähligen amerikanischen Filmen und Serien auftaucht. Von der Thematik und der Machart her wirkt der Film sehr „westlich“ und vielleicht ist er gerade deshalb so typisch iranisch.



Goldener Bär der Berlinale 2011: „Nader und Simin“.

Programmübersicht

Freitag 3.2 um 19:00 Uhr
Tonight, a Moonlight Night
Mohammad-Hadil Karimi

Freitag 3.2 um 21:00 Uhr
Here, without Me
Bahram Tavakoli

Samstag 4.2 um 19:00 Uhr
In the Name of Father
Hassan Karimi

Samstag 4.2 um 21:00 Uhr
Mr. Yousef
Mohammad Aladpoush

Sonntag 5.2 um 19:00 Uhr
Kanaan
Mani Haghighi

Sonntag 5.2 um 21:00 Uhr
M like Mother
Rasoul Mollagholipour

Montag 6.2 um 19:00 Uhr
The Killer
Reza Karimi

Montag 6.2 um 21:00 Uhr
Birth of a Butterfly
Mojtaba Raie

Dienstag 7.2 um 19:00 Uhr
Whisper of Hands
Babak Behdad

Date
Maziar Moshtagh Gohary
An Angel on my right Shoulder
Azadeh Bizar

Dienstag 7.2 um 21:00 Uhr
A Separation
Ashgar Farhadi

Mittwoch 8.2 um 19:00 Uhr
So Close, So Far
Reza Mirkarimi

Mittwoch 8.2 um 21:00 Uhr
Gold and Copper
Homayoun Assadian

Donnerstag 9.2 um 19:00 Uhr
The Incident
Abolhasn Davoodi

Donnerstag 9.2 um 21:00 Uhr
Adams Son, Eves Daughter
Rambod Javan

Ödön von Horváth

Geschichten aus dem Wiener Wald

Regie Herbert Föttinger

mit Sandra Cervik, Alma Hasun, Erni Mangold, Erwin Steinbauer, Florian Teichtmeister u.v.a.

Ab 2. Februar 2012 im Theater in der Josefstadt

www.josefstadt.org
Karten und Info unter: T 01-42-700-300

JOSEFSTADT
Theater

Das Theater in der Josefstadt bei Facebook und Twitter!

Weiterhin in den Kinos...



„Meek's Cutoff“ von Kelly Reichardt, mit Michelle Williams (re.): Der Stadtkino-Überraschungserfolg läuft weiter, jetzt im Filmhaus Kino.



Silberner Bär der Berlinale 2011: „Schlafkrankheit“ von Ulrich Köhler: Auf den Spuren von Joseph Conrads „Heart of Darkness“...



Läuft und läuft und läuft: Aki Kaurismäkis „Le Havre“, mit André Wilms und Kati Outinen, unser märchenhafter Kultfilm 2011.



Österreichweit: „Anfang 80“ mit Christine Ostermayer und Karl Merkatz. „Ein ausserordentlicher Film, hinreißend gespielt.“ (FALTER).



Ophüls-Preis 2012 für den „besten Film“ und den „besten Darsteller“: Michael Fuith in Markus Schleinzers Regiedebüt „Michael“, jetzt wieder im Filmhaus Kino.

Impressum Telefonische Reservierungen Kino 712 62 76 (Während der Kassaöffnungszeiten) Büro 522 48 14 (Mo. bis Do. 8.30–17.00 Uhr Fr. 8.30–14.00 Uhr) 1070 Wien, Spittelberggasse 3 www.stadtkinowien.at / office@stadtkinowien.at **Stadtkino** 1030 Wien, Schwarzenbergplatz 7–8, Tel. 712 62 76 **Herausgeber, Medieninhaber** Stadtkino Filmverleih und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H., 1070 Wien, Spittelberggasse 3 **Graphisches Konzept** Markus Raffetseder **Redaktion** Claus Philipp **Druck** Goldmann Druck, 3430 Tulln, Königstetter Straße 132 **Offenlegung gemäß Mediengesetz 1. Jänner 1982 Nach § 25 (2)** Stadtkino Filmverleih und Kinobetriebsgesellschaft m.b.H. **Unternehmensgegenstand** Kino, Verleih, Videothek **Nach § 25 (4)** Vermittlung von Informationen auf dem Sektor Film und Kino-Kultur. Ankündigung von Veranstaltungen des Stadtkinos. **Preis pro Nummer 7 Cent / Zulassungsnummer GZ 02Z031555 Verlagspostamt 1150 Wien / P.b.b.**



A FILM ESSAY BY
ALLAN SEKULA
& NOËL BURCH

THE FORGOTTEN SPACE

ERZÄHLERIN: NINA HAGEN

AB 2. MÄRZ 2012 IM STADTKINO AM SCHWARZENBERGPLATZ